

150 Jahre Volksbank Offenburg

Michael Hauser

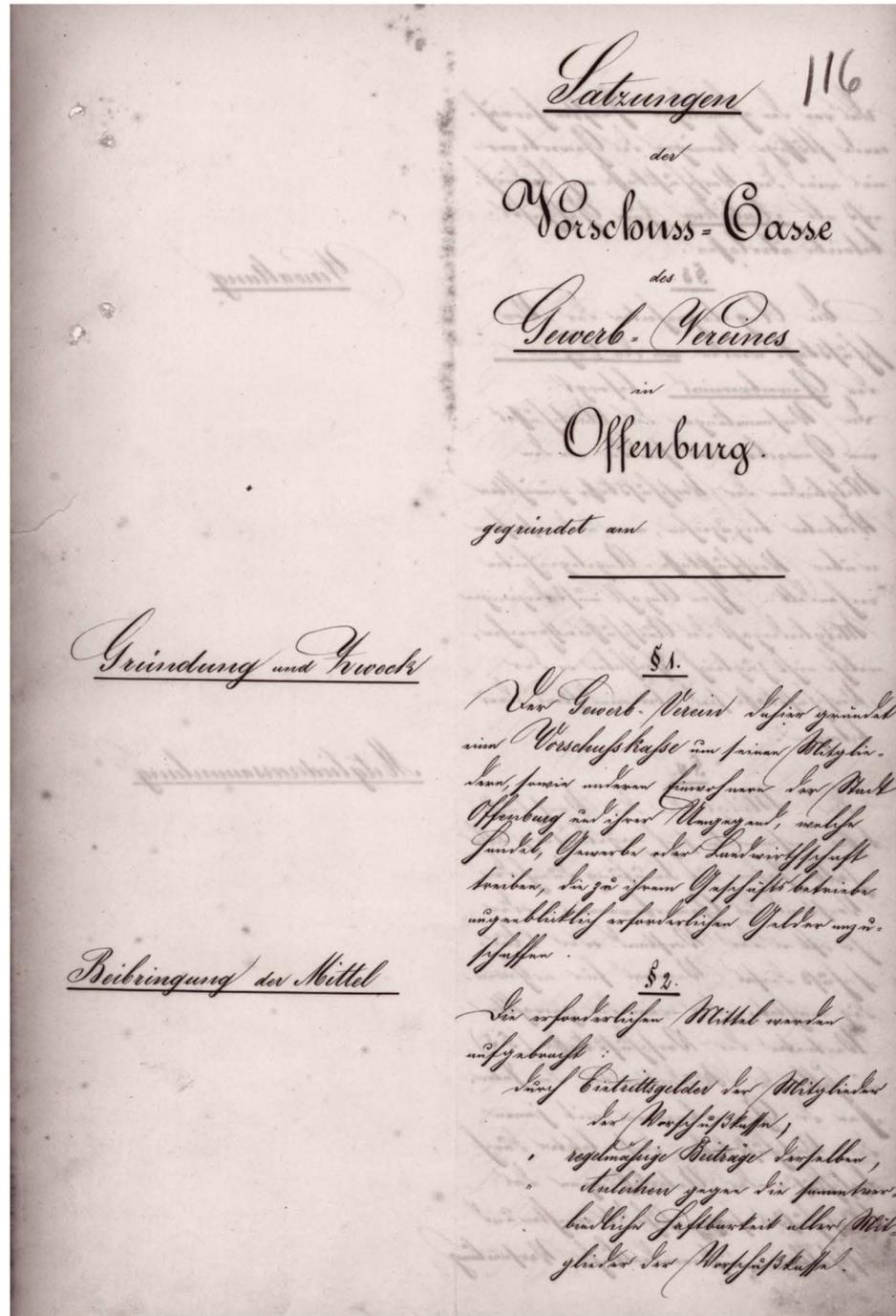
Vorbemerkung

Der Staat des Großherzogtums Baden erlebte nach den Jahren der Repression und der militärischen Besetzung durch Preußen infolge der gescheiterten Revolution von 1848 eine politische und wirtschaftliche Phase der Liberalisierung und Öffnung auf allen gesellschaftlichen Feldern. Besonders die Jahre von 1860 bis 1866 standen im Zeichen der Politik einer neuen Ära. In seiner Osterproklamation vom 7. April 1860 kündigte Großherzog Friedrich ein Reformprogramm an. Fünf neue Gesetze regelten das Verhältnis von Staat und Kirche. Ein neu errichtetes Handelsministerium arbeitete ein Gewerbegesetz aus, und die badische Regierung verabschiedete 1864 eine Verwaltungsreform. Weitere Reformen brachten eine neue vorbildliche Gerichtsverfassung, die Einrichtung eines Verwaltungsgerichtshofs, ein Gleichberechtigungsgesetz für die jüdische Bevölkerung sowie die Aufhebung des Zunftzwangs. Es wurde der Weg freigemacht für einen allgemeinen, vor allem aber auch wirtschaftlichen Aufschwung. Eine große Rolle spielten dabei die neuen Gewerbevereine und ihre Vorschaukassen.

Die Vorschaukasse des Offenburger Gewerbevereins

Bereits 1863 war in Offenburg die Gründung eines Gewerbevereins mit einer Vorschaukasse angedacht und vorbereitet worden. Eine Kommission „ladet alle gewerbetreibenden Bürger und Einwohner, sowie die hiesigen Freunde des Gewerbewesens ein, Montag den 2. Februar um 3 Uhr Nachmittags an der im Saale des Gasthofes zum Salmen stattfindenden Versammlung Teil zu nehmen und durch Unterzeichnung der Satzungen dem neuen Verein beizutreten“. Dieser Verein setzte sich zum Zweck, „den Aufschwung und zeitgemäßen Fortschritt der Gewerbe in unserer Stadt und Umgebung möglichst zu befördern“.

Die Versammlung im Salmen, dem einstigen Lokal der Revolutionäre und ihren schon im Jahr 1847 erhobenen „Forderungen des Volkes in Baden“, war ein voller Erfolg, wie dem Ortenauer Boten vom 6. Februar 1863 zu entnehmen war. Bereits bei diesem Treffen wurde die Gründung einer Vorschaukasse konkret besprochen und verabredet. Über hundert Mitglieder



Satzung der
Vorschuss-Casse des
Gewerbevereins in
Offenburg, 1863

erklärten umgehend den Beitritt zum Gewerbeverein. Die Statuten sollten sofort redigiert und gedruckt und der Entwurf für eine Vorschusskasse ausgearbeitet werden. Die dafür gebildete Kommission zur Ausarbeitung der Statuten bestand aus neun Personen. Sieben von ihnen waren nachweislich 14 Jahre zuvor aktive Teilnehmer der Revolution von 1848/1849 gewesen: Gustav Schweiß, Fabrikant (Teilnahme am Heckeraufstand 1848 und engagiert im Ausschuss für Volksbewaffnung); Josef Brehm, Bauunternehmer (1849 Mitglied der „Fortschrittlichen“ in der Wahlkommission zur badischen Verfassung); Carl Eckhard, Anwalt (Mitglied der revolutionären Seekreisregierung in Kons-



Erstes Geschäftslokal des Vorschußvereins Offenburg im Offenburger Rathaus

tanz); Josef Hacker, Schmied (stand auf der nach dem Einmarsch der Preußen erstellten Offenburger „Räuber- und Gaunerliste“); Johann Adam Nußbaum, Gaswerkdirektor (Mitglied des demokratischen „Volksverein“); Josef Nonn, Kaufmann (1848 aktiver Teilnehmer am Heckeraufstand); Louis Schmidt, Metzger (aktiv in der Bürgerwehr).

Das Statut der Vorschußkasse wurde am 25. Januar 1864 genehmigt und von 37 Mitgliedern unterschrieben. Unter diesen Gründungsmitgliedern waren 17 Handwerker, 8 Fabrikanten, 7 Kaufleute, 1 Arbeiter, 1 Waisenrichter, 2 Anwälte, 1 Wirt.

In einem Geschäftszimmer im Rathaus/Stadtrechnungsamt konnte am 15. Juni 1864 der Geschäftsbetrieb aufgenommen werden. Auch in der lokalen Zeitung stand eine Einladung zur Eröffnung: „Den verehrlichen Mitgliedern des Vereins wird die Mittheilung gemacht, daß die Vorschuß-Kasse ihre Tätigkeit begonnen hat, und die Statuten jedem Mitgliede zugestellt werden. Die Beitritts- und Monatsgelder werden bei der Zustellung der Statuten für's erste Mal und zwar für die Monate Mai und Juni miterhoben.“ (Ortenauer Bote, 25. Juni 1864)

In den ersten Bankvorstand wurden berufen: Josef Nonn als Direktor, Carl Geck als Schriftführer/Kontrollleur, und Theodor König als Rechner/Kassierer.

Gründungsväter der Genossenschaftsbewegung

Aufbauend auf den Ideen von Schulze-Delitzsch und Raiffeisen zum genossenschaftlichen Handeln war die Offenburger Bank gegründet worden unter der Prämisse: „Was einer allein nicht



Josef Nonn

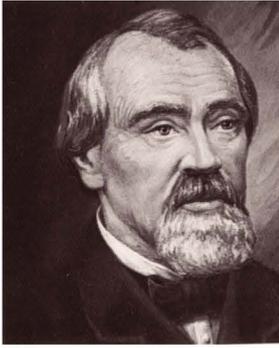


Carl Geck



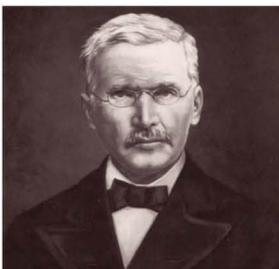
Theodor König

schaft, das schaffen viele“. Man handelte nach den Grundsätzen der Selbsthilfe, Selbstverwaltung, Selbstverantwortung und war solchen Werten wie Respekt, Genossenschaftlichkeit, Verantwortung, Solidarität und Partnerschaftlichkeit verpflichtet. Die Gründungsväter der Volksbanken und Raiffeisenbanken waren im Grunde diese drei Männer:



Hermann Schulze Delitzsch

Herrmann Schulze-Delitzsch wandte sich aktiv gegen die Not der kleinen Betriebe, die mit der Industrialisierung nicht Schritt halten konnten. Um diese Situation zu verbessern, gründete er 1849 zunächst eine „Schumacher-Assoziation“. Erstmals schlossen sich hier einzelne Handwerker zusammen mit dem Ziel, durch gemeinsamen Einkauf wirtschaftliche Vorteile zu erlangen ohne Verzicht auf die Selbstständigkeit. 1850 gründete Schulze-Delitzsch den „Eilenburger Vorschußverein“, der auf dem Prinzip der Selbstverwaltung beruhte. Die Mitglieder und damit gleichzeitig auch Eigentümer stellten Geld zur Verfügung und bestimmten über die Vergabepolitik des Vereins. 1855 führte Schulze-Delitzsch den Begriff „Volksbank“ ein in seiner Schrift „Vorschuß- und Kreditvereine als Volksbanken“. Und schließlich sorgte seine Gründung des Verbandes der Vorschuß- und Creditvereine auch für den überregionalen Zusammenschluss und damit eine stärkere Position in Politik und Wirtschaft: „Was den einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele“ – das Wort Raiffeisens hatte sich mehr als bewahrheitet.



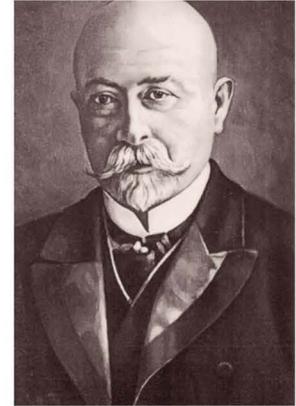
Friedrich Wilhelm Raiffeisen

Seine Motivation war anfangs stark vom Gedanken der Mildtätigkeit geprägt. So initiierte er 1846/1847 den „Weyerbuscher Brodverein“. Doch bald erkannte Raiffeisen, dass die Situation nur auf Basis gemeinschaftlicher Selbsthilfe grundsätzlich verbessert werden konnte. Denn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die alte Agrarverfassung (Grundherrschaft, Lehngerichtsbarkeit) zwar aufgehoben worden, und der Bauer konnte nun freier Herr seines Hofes sein. Doch er war auf die Freiheit und die freie Marktwirtschaft nicht vorbereitet, und so geriet die ländliche Bevölkerung in die Hände von gewissenlosen Händlern und Spekulanten und die Abhängigkeit wurde letztlich größer als zuvor. Diese Situation war Ausgangspunkt der Genossenschaftsbewegung, die mit den Namen Raiffeisen, Schulze-Delitzsch und Haas verknüpft ist.

Wilhelm Haas

Der dritte im Bunde der führenden Gründerväter des deutschen Genossenschaftswesens war Karl Friedrich Haas. 1872 erfolgte die Gründung eines landwirtschaftlichen Konsumvereins in Friedberg. Der Großteil der ländlichen Genossenschaften (Spar- und Darlehenskassen) berief sich später auf Wilhelm Haas.

Die Gründung der Offenburger Vorschußkasse fällt also in eine Zeit mit tiefgreifenden kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen. Handwerker, kleine Betriebe und Landwirte benötigten nun vor allem Kapital, um die Chancen, die nach Verkündung des neuen Badischen Gewerberechts von 1862 geboten waren, nutzen zu können und konstruktiv werden zu lassen. Damit aber Kredite ausgegeben werden konnten, war es zunächst nötig, Kapital anzusammeln. Anfangs zahlte jedes Mitglied für den Beitritt 1 Gulden Beitritts-geld, das in einen Reservefonds einbezahlt wurde, welcher auch aus den Rücklagen aus dem Reingewinn gebildet wurde. Zur Beschaffung des eigenen Betriebskapitals musste jedes Mitglied einen Stammanteil (Mitgliedsguthaben) von 100 Gulden einlegen. Jedes Mitglied haftete mit seinem Vermögen, denn die Mitglieder waren (und sind auch heute noch) die Eigentümer einer Genossenschaftsbank. Nach wie vor stehen die Volksbank und Raiffeisenbank in erster Linie für die Förderung ihrer Mitglieder.



Die Ereignisse von 1880: Kampf um die Vorschußkasse

Direktor Josef Nonn und der Kontrolleur Carl Geck erklärten im Jahr 1880 plötzlich ihren Rücktritt. Es wurde daraufhin beschlossen, sofort eine Generalversammlung auf den 20. Oktober 1880 zur Neuwahl des Direktors und des Kontrolleurs einzuberufen. An Stelle der zurückgetretenen Herren Nonn und Geck wurden vom Verwaltungsrat die Herren Burg und Hambrecht vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wurde aber von der Generalversammlung zwei Mal abgelehnt. Daraufhin trat der Verwaltungsrat „aus politischen und persönlichen“ Gründen zurück. Die Streitfrage zwischen Verwaltungsrat und Generalversammlung wegen der Wahl des von ersterem vorgeschlagenen Carl Emil Burg führte zur Spaltung des Vorschußvereins und zur Gründung des „Ortenauer Creditvereins“ (siehe Exkurs auf der Folgeseite). Mehrere Mitglieder des Vorschußvereins erstellten nun eine Vorschlagsliste mit Namen für den neuen Verwaltungsrat. In diesem Rundschreiben war zu lesen: „Wir schlagen Euch hier Männer vor, Vertrauen erweckend durch ihre gesellschaftliche Stellung, durch Gediegen-

heit ihrer Kenntnisse und bisherigen Wirkens, sowie durch ihre persönlichen Verhältnisse. Darum beteiligt Euch recht zahlreich bei der bevorstehenden Wahl!“ Die vorgeschlagenen Männer wurden in der Folge allesamt in den Verwaltungsrat gewählt. Zum neuen Direktor wählte man den Kaufmann Albrecht Fischer, neuer Kontrolleur wurde Ferdinand Hauger.

25 Mitglieder, darunter die Verwaltungsräte Burg, Schell, Stählin, zeigten ihren Austritt aus dem Vorschußverein am 19. November 1880 an. Aber festzuhalten bleibt: Diese schwierige Zeit konnte gut gemeistert werden, auch wenn viele solvente Mitglieder ausgeschieden waren. Das Thema wurde über mehrere Monate hinweg auch in der Presse ausführlich behandelt.

Exkurs: Der Ortenauer Creditverein

Im Jahr 1881 wurde also von den ausgetretenen Mitgliedern der Vorschußkasse der Ortenauer Creditverein Offenburg eG gegründet. Bereits 1888 erfolgte die Umfirmierung bzw. Gründung der „Ortenauer Creditbank AG“, welche die Geschäfte des Ortenauer Creditvereins weiterführte. Das Aktienkapital dieser Bank betrug 500000 Mark. Sämtliche Aktien wurden von den damaligen Gründern übernommen. Hintergrund dieser Umfirmierung war das Genossenschaftsgesetz vom 1. Mai 1889, das vorschrieb, Kredite nur noch an Mitglieder zu gewähren. Zuwiderhandlungen hatten die Auflösung der Genossenschaft zur Folge. Das war für einige Genossenschaften, darunter auch der Ortenauer Kreditverein, das Hauptmotiv zur Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Die Bank wurde aber bereits 1899 wieder aufgelöst und von der Rheinischen Creditbank aufgenommen. 1929 ging wiederum die Rheinische Creditbank in der Deutschen und Disconto Bank (DeDi-Bank) auf, die sich ab 1937 nur noch Deutsche Bank nannte.

Bald zog der Vorschußverein aus dem Rathaus in geeignetere Geschäftsräume um. Zunächst im Anwesen Walter in der Korngasse und später im Anwesen Burg (später Betten-Tischer) an der Ecke Ritterstraße/Hauptstraße war die Bank für ihre Kunden da.

Ein neues Haus in der Okenstraße 7

Im Jahr 1905 erwarb die Bank für 65000 Mark in bar das Gelände Okenstraße 7 von dem Offenburger Arzt Dr. Fändrich und errichtete darauf einen Neubau, der am 8. August 1906 bezogen wurde und der bis heute das Unternehmen beherbergt – mit einer kurzen Zwischenstation, weil das Bankgebäude 1945 von den Franzosen beschlagnahmt wurde.



Bankgebäude, Vorschußverein, 1908



Schalterraum, 1908



Buchhaltung, 1914

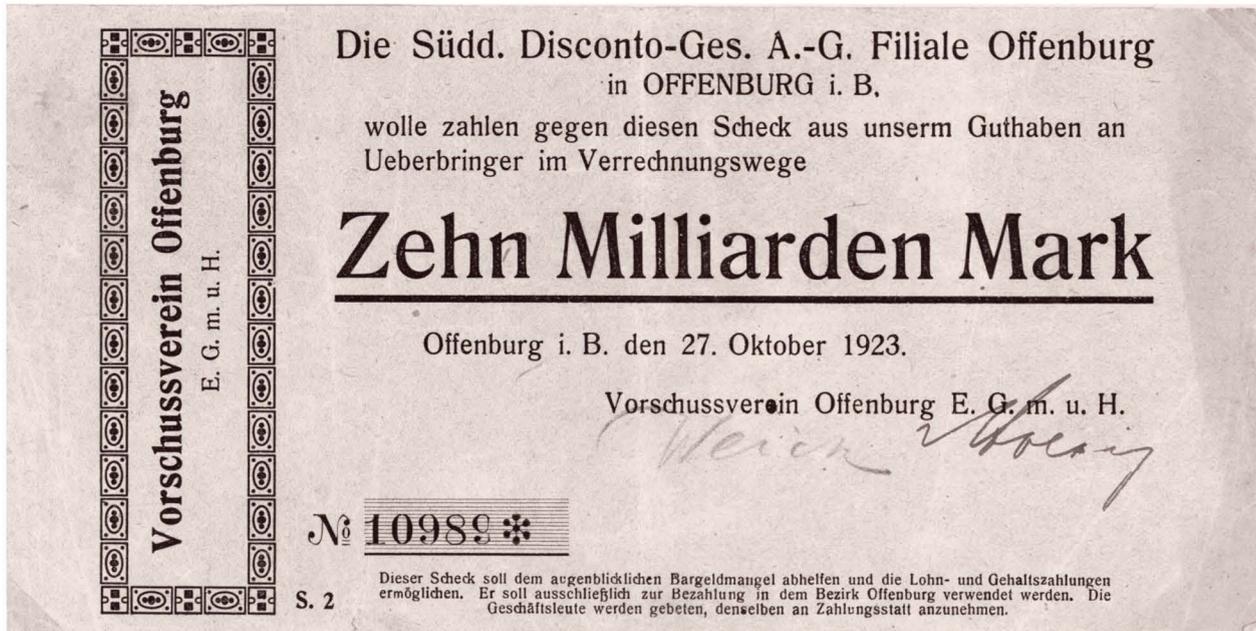
Als Architekt verpflichtete man den seinerzeit bekannten Offenburger Friedrich Abel. Auch an „Kunst am Bau“ wurde gedacht. Und so erhielt der Stuttgarter Bildhauer Jakob Brüllmann den Auftrag zur Fertigung der Wappenreliefs der Ortenauer Städte Offenburg, Lahr, Oberkirch, Wolfach und Kehl. Bis auf den heutigen Tag zieren diese kunstvollen Arbeiten das Gebäude. Die Zeitung „D'r alt Offenburger“ stellte anerkennend am 17. Juni 1906 fest: „Von der Hauptstraße aus fällt der Bau sehr vorteilhaft ins Auge. Die innere Einrichtung des Bureaus, feuersicheren Gewölben und Kassenzimmer entsprechen weitgehendsten Anforderung, welche heute an ein modernes Bankhaus und großes Geldinstitut gestellt werden können.“

Das Grundstück hat eine interessante Geschichte. Zu Festungszeiten war es im Besitz der Stadt Offenburg und diente als Wehr- und Schanzanlage. Danach war die Bodenfläche von der Wasserstraße bis zum Ochsensteg und zwischen Okenstraße und dem Mühlkanal im Besitz der Ratsherrenfamilie Hog. Durch Erbteilung ging das große Grundstück auf die honorigen Familien Löffler und Guerra über. Mehrere Parzellierungen

und Verkäufe, u. a. an die Familie Vieweg in Paris und an den Apotheker Ries in Offenburg, folgten. Schließlich wurde der noch verbliebene Hauptkomplex, eine Villa samt Garten, an Dr. Fändrich abgetreten, von dem es dann der Vorschußverein erwarb. Der lebenslustige Spross einer adligen Familie, Henry de Boussière, bewohnte auch später noch zeitweilig das versteckt hinter dem Vorschußverein liegende Gartenhaus. Er war das zweite von vier Kindern des Ortenberger Schlossbesitzers und aus altem Adel stammenden Gustave de Boussière und dessen Frau Jenny, geborene Baronesse de Türckheim.

Inflation und Notgeld

Seit Beginn des Jahres 1923 nahm in Deutschland die Inflation ein Ausmaß an, dass Einkommen und Preise in bislang unbekannte Höhe getrieben wurden. In Offenburg zogen damals mehrere hundert Arbeitslose vor das Rathaus und forderten die Auszahlung ihrer gesetzlichen Ansprüche. Gemeinden und Verbände hatten bereits 1922 die Erlaubnis erhalten, eigene Notgeldscheine zu drucken und in Umlauf zu bringen. In der Ortenau waren dies u. a. die Stadt Offenburg und der Vorschußverein Offenburg. Auch Privatunternehmen druckten eigene Notgeldscheine und brachten sie in Umlauf. In Offenburg waren dies etwa Becht & Gehringer, Boos & Hahn, C. Robert Dold, Walter Clauss, Adolf Kahn Zigarrenfabrik, Metallglas AG, Adolf Schell & Otto Vitalli, Vereinigte Bauunternehmer Offenburg, Franz Kratzer, K. Martin Maschinenfabrik, Oberrheinische Dampfsäge- und Hobelwerke, A. Reiff & Cie Buchdruckerei, Spinnerei und Weberei, Otto Walz Lederfabrik und seitens der Banken der Vorschußverein Offenburg, Rheinische Creditbank, Süddeutsche Discontogesellschaft und die Darmstädter und Nationalbank. Die Schecks der Banken sollten den augenblicklichen Bargeldmangel abstellen und die Lohn- und Gehaltszahlungen ermöglichen. So ist es auf den Schecks des Vorschußvereins vermerkt. Die Preise im November 1923 betragen: 1500 Gramm Schwarzbrot kosteten 6 Milliarden; 1 Ei 2 Milliarden, 1 Pfund Rindfleisch 1,5 Milliarden; 1 Herrenanzug 645 Milliarden Mark, Porto für einen Brief 4,750 Millionen Mark. Lohnzahlungen erfolgten am Ende fast täglich. Zwischen 3.00 und 4.00 Uhr kam es in den Geschäften zu großem Gedränge. Jeder kaufte, was er bekommen konnte. Ab 4.00 Uhr (nachmittags) kam wieder der neue Multiplikator heraus – die Waren wurden oft doppelt so teuer. Auf dem Höhepunkt der Geldentwertung im November 1923 wurden allein in einer Woche Geldscheine im Wert von 436 Billi-



onen Mark an städtischem Notgeld gedruckt. Für einen US-Dollar mussten inzwischen 4,2 Billionen Papiermark bezahlt werden. In den Protokollen der Bank ist vermerkt: „... zur Zeit wird an Zinsen 32% sowie eine Creditprovision von 6% pro Monat sowie für Creditüberschreitungen bis zu 1% pro Tag berechnet“. Im Jahr 1923 hat der Vorschußverein einen Gewinn von 52,768,742,373,773,366 Mark ausgewiesen. Dies waren 52 Billiarden, 768 Billionen, 742 Milliarden, 373 Millionen, 773 Tausend, 366 Hundert Mark. Diese Hyperinflation sorgte schließlich für einen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft. Viele Sparer verloren ihre sämtlichen Ersparnisse und die Banken ihr Eigenkapital. Die Auswirkungen auf die Bank fasst der Geschäftsbericht 1924 in den drastischen Worten zusammen: „Wir sind durch die Inflation auf das Jahr 1899/1900, also um etwa 25 Jahre zurückgeworfen worden, und in Bezug auf unsere eigenen Mittel die Geschäftsanteile und Reserven auf etwa 50 Jahre (1874).“

Doch dann brachte eine Währungsreform endlich Entlastung, im November trat die neue Währung in Kraft – die Rentenmark. Das Umtauschverhältnis betrug dabei 1 Billion Papiermark gleich 1 Rentenmark.

Die Franzosenzeit

Unmittelbare Auswirkungen auf die Bankgeschäfte hatte auch die Besetzung Offenburgs durch die Franzosen vom 4. Februar 1923 bis 18. August 1924. Aufgrund der Sicherung der Reparationszahlungen wurde das Gebiet Offenburg als eine Erweiterung des Brückenkopfes von Kehl betrachtet mit der Folge, dass

*Scheck über zehn
Milliarden Mark des
Vorschußvereins
Offenburg, 1923*



*Sparbuch der
Vereinsbank
Offenburg, 1933*

alle dort geltenden Anordnungen auch in Offenburg zu gelten hatten. Die Besetzung des Gebietes Offenburg ging von Renchen/Zimmern bis nach Ortenberg und die Hälfte der Straße zwischen Berghaupten und Zunsweier bis hoch zum Hohen Horn. Die Besetzung bestand aus 1700 Mann, 50 Offizieren und 1000 Pferden. Die Franzosen verlangten 1/4 des Wohnraumes in Offenburg. Durch die Abriegelung des Hinterlandes wurden viele Mitglieder und Kunden gezwungen, nach einer anderen Bankverbindung zu schauen oder zu einer anderen Genossenschaftsbank in der Nachbarschaft abzuwandern. Die Freigabe der Stadt erfolgte endlich am 18. August 1924. Offenburg war die erste deutsche Stadt, die von den Franzosen gemäß dem Londoner Abkommen geräumt wurde. „... Und wollen wir wünschen

und hoffen, daß nach der langen Absperrung für die Geschäftswelt wieder bessere Zeiten beginnen“, las man in der Chronik der Bank.

Auf der Generalversammlung 1924 erfolgte die Umbenennung von „Vorschußverein“ zu „Vereinsbank Offenburg eGmbH“. Die unbeschränkte Haftpflicht (jedes Mitglied haftete bis dahin mit seinem gesamten Vermögen) wurde umgewandelt in eine beschränkte Haftpflicht. Der Bestand von 2459 Mitgliedern am Jahreschluss 1924 belegt deutlich, dass die materiellen Einbußen der Inflation den genossenschaftlichen Solidaritätsgeist nicht ins Wanken gebracht hatten.

Anton Manz, ein Mitarbeiter der Bank, schied damals freiwillig aus der Vereinsbank aus und gründete in Urloffen, zusammen mit anderen Mitgliedern, eine neue Kreditgenossenschaft. Es setzte ab etwa 1924 ein scharfer Wettbewerb um die Spargelder und um die Kunden ein. Beim Kampf um diese Gelder waren in unserem Raum beteiligt: Vereinsbank, Städtische Sparkasse, Badische Bauernbank, Darmstädter und Nationalbank, Rheinische Kreditbank Mannheim (Filiale), Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft AG, Mannheim (Filiale).

Schwarzer Freitag

Dann wurde der 24. Oktober 1929 zum „Schwarzen Freitag“ der Wertpapierbörse in New York. In Amerika führten Überproduktion und Überspekulation zum Ende der Konjunktur. Es kam zu zahlreichen Zusammenbrüchen von Unternehmen

und Banken, zu massiven Produktionsstockungen und zu enormer Arbeitslosigkeit. Im Jahr 1931 erreichte die Bankenkrise auch Deutschland. Es begann ein Jahr der Notverordnungen. Zu der Weltwirtschaftskrise trat nun auch eine Vertrauenskrise. „Das abgelaufene Geschäftsjahr war für die Kreditgenossenschaften ein recht schwieriges. War es auch nicht so bewegt wie das Jahr 1931 mit seinen schweren Erschütterungen auf dem bankgewerblichen Gebiete, die nur behoben werden konnten durch das Eingreifen mit Mitteln des Reiches zur Stützung der Großbanken und einzelner, landwirtschaftlicher Genossenschaften, umso schwerer waren im letzten Jahre die wirtschaftlichen Schäden“, notierte der Geschäftsbericht. In vielen Handwerkbetrieben und auch bei Warengeschäften kam das Geschäft ins Stocken, verschiedene kamen ganz zum Erliegen.

Doch diese Bankenkrise war auch Ausgangspunkt für die Gründung eines Garantiefonds, um in Not geratene Volksbanken und deren Kunden bei Bedarf künftig zu unterstützen. Denn „das Vertrauen der Einleger zu den Volksbanken soll uneingeschränkt erhalten bleiben“, war im Geschäftsbericht 1938 über diese Garantie zu lesen.

Machtergreifung

Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler, die Machtergreifung war vollzogen worden. Die Gleichschaltung der Gesellschaft wurde brutal durchgeführt. Antisemitische Maßnahmen nahmen erschreckend zu. Noch im selben Jahr erfolgte ein erster Boykott jüdischer Geschäfte unter der Parole „Deutsche, kauft nicht bei Juden.“ Antijüdische Gesetze und Verordnungen wurden erlassen, und die Entfernung der Juden aus dem Staatsdienst wurde betrieben. Wer emigrieren wollte, hatte zuvor Reichsfluchtsteuer zu zahlen, was gleichzusetzen war mit der Beraubung jüdischer Auswanderer. Diese Steuer betrug 25% des Vermögens, zuständig für diese Maßnahme waren die Finanzämter.

Jüdische Einwohner der Stadt waren bereits seit 1864 Mitglieder der Volksbank Offenburg gewesen. Nun bedeutete die Verdrängung der Juden aus dem Geschäftsleben für manches jüdische Mitglied der Vereinsbank die Kündigung des Kontos. Gesetzliche Grundlage dafür war die „Verordnung zur Aus-



*Werbung für
Spareinlagen,
Vereinsbank
Offenburg, 1937*



Bernhard Kahn, 1938

Mitgliederregister
der Vereinsbank
Offenburg. Ausschluss
von Mitglied Bernhard
Kahn, 1938

1. Laufende Nr. der Ge- nossen- liste	2. Genossen						3. Weitere Geschäftsanträge		4. Ausscheiden						10. Bemerkung
	5. Tag der Eintragung			6. Name und Beruf			7. Wohnort	8. Tag der Eintragung	9. Grund des Ausscheidens	11. Tag des Ausscheidens			12.		
	Tag	Monat	Jahr	Zu- und Vorname	Beruf	Tag				Monat	Jahr	Tag		Monat	
8831	17	Dez.	1927	August Valentin	Stellhauer	Offenburg			4. Nov. 1938	Tod 28.9.86	31. Dez. 1986				
	17			Rosa Müller	Elofämi	Durlbach			16. Juni 1933	Kündigung	31. Dez. 1933				
	30			Katharina Reinhold Witz	Handlung	Altdorf			5. Juni 1916	Kündigung	31. Dez. 1916				
	4			Willy Wagner Wwe., geb. Hagemann		Offenburg			10. April 1911	Absterbung 10.9.12	17. April 1912				
	5	12.	Febr.	1938	Joseph Müller jr.	Getreumerkant.			2. Nov. 1933	Übertragung 5890 Friedr. Müller	2. Nov. 1933				
	6			Joseph Meyer	Tapetenm.	Offenburg			11. Juni 1924						
	7			Joseph Pfeiffer	Bauhilfs- geschäftl. Assistent	Offenburg			6. Dez. 1932	Kündigung	31. Dez. 1932				
	8			Hilbert Fepp	Handlung				22. Okt. 1933	Tod 28.6.73	31. Dez. 1933				
	9			Wilhelm Dörfel	Handlung				19. Dez. 1914	Tod 20.11.74	31. Dez. 1974				
470				Hermann Vell	Fabrikanten				12. Dez. 1914	Übertragung 20.4.24	31. Dez. 1915				
1. A. Kai				1. Karl Hummel	Handlung	Offenburg			15. März 1916	Kündigung	31. Dez. 1916				
	1			Bernh. Kahn	Handlung	Offenburg			12. Dez. 1938	§ 3. Absterbung v. w. 22. Okt. 1940	31. Dez. 1938				
	3			Adolf Decker	Spezialhandlung				23. Dez. 1938	Tod 28.11.88	31. Dez. 1988				
	4			Christiane Wölke	Handlung				2. Okt. 1933						

schaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ vom 12. November 1938, die besagte: „§ 3. (1) Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein. (2) Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheidern zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich.“ Vierzehn Namen wurden in Offenburg aus der Mitgliederliste der Bank gestrichen, darunter war auch der Name Bernhard Kahn (geb. 22. Oktober 1871). Dieser wohnte zeitweise in der Okenstraße 5, war also unmittelbarer Nachbar der Bank gewesen. 1939 musste er in eines der Offenburger „Judenhäuser“ umziehen, in die Hildastraße 57a, von wo aus er am 22. Oktober 1940 zusammen mit etwa 100 anderen Offenburger Juden nach Gurs in Südfrankreich deportiert wurde. Am 14. August 1942 brachte man ihn und seine Frau Meta (1886–1942) schließlich nach Auschwitz, wo er 71-jährig ermordet wurde.

Von der Vereinsbank zur Volksbank Offenburg

„Unser Jahresbericht 1943 trägt erstmals unseren neuen Namen, nachdem die Änderung der Firma auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 23. März 1943 und der Eintragung ins Genossenschaftsregister vom 26. Juni 1943 durchgeführt wurde.“ (GB 1943)

Während die Bank „einen starken Geldzufluß im Fortgang der kriegsbedingten straffen Lenkung der überschüssigen Einkommen“ registrierte und steigende Umsätze – fielen die ersten Bomben auf die Stadt. Im September 1944 musste die Chronik

registrieren: „Von amerikanischen Bombern werden auf das äußere Bahnhofsgelände und auf Bohlsbach ca. 250 Sprengbomben abgeworfen. Einige Brandbomben fallen auch auf die Stadt u. a. in unserer Nachbarschaft auf ein Haus in der Gaswerkstrasse.“ Seit Kriegsbeginn haben bereits 13 Mitarbeiter der Bank ihr Leben „im Kampf für das Vaterland“ verloren (Chronik Mai 1944). „Unser Hausverwalter Heinrich Störk ist an seiner Verwundung im Lazarett verschieden. Unsere Hoffnung, den treuen, gefälligen Arbeitskameraden wieder bei uns zu sehen, ist damit zunichte geworden. Er hinterläßt seine Frau und zwei kleine Kinder, welche vorläufig bei uns wohnen bleiben und für die wir nach Möglichkeit sorgen werden.“

Dann kam der 27. November 1944: „Ein schwarzer Tag für Offenburg. Durch einen heftigen Bombenangriff wurde die Stadt vom Bahnhof nordwärts stark verwüstet.“ Weitere Bombenwürfe trafen die Langestraße und den Schlachthof. Sie verursachten auch an den Büro- und Schalterraumfenstern der Bank erheblichen Glasschaden. Die Bevölkerung der Stadt hat sich mittlerweile zum großen Teil in Sicherheit gebracht. „Wegen der Störungen und Gefahren für den hiesigen Betrieb haben wir die Buchhaltung nach Zell a. H. zur Volksbank verlegt. Eine weitere Ausweichstelle ist in Überlingen vorgesehen.“ Von Januar bis April 1945 erfolgen fast täglich Fliegeralarme, Bombenwürfe und Beschießungen der Stadt durch Artillerie. Der Geschäftsbetrieb gestaltet sich immer schwieriger. Abgesehen von Fenster- und Dachschäden blieben die Bankgebäude aber von größeren Zerstörungen verschont, obwohl in nächster Nähe, u. a. in der Handelsschule, einschlagende Granaten Menschenleben forderten und erhebliche Schäden an Gebäuden verursachten.

Befreiung

Am 15. April 1945 war die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten zu Ende, und die französischen Truppen besetzten die Stadt. Die Bankräume wurden beschlagnahmt und das Gebäude war ab diesem Zeitpunkt Sitz des Gouvernement Militaire, also der französischen Kommandantur. Das Bankgeschäft wurde an anderer Stelle in der Hauptstraße 23 erst wieder am 9. Mai 1945 aufgenommen. Die Buchhaltung konnte unversehrt von Zell a. H. zurückgeführt werden, auch der Inhalt des Tresors, den man ebenfalls noch in Sicherheit hatte bringen können. Allerdings wurden jene Jahre zu einer schweren Zeit für die Angestellten der Bank. „Die Fülle der Aufgaben, welche die Umstellungsarbeiten und das rasch anwachsende

*Besetzung der Bank
durch die Franzosen
am 16. April 1945,
Hauptquartier*



In- und Auslandsgeschäft mit sich brachten, bildete eine schwere Belastung für unseren Betrieb in den ungenügenden Mieträumen Hauptstr. 23, so dass gesundheitliche Schädigungen bei der Belegschaft nicht ausblieben. Wir ersuchen die maßgeblichen Stellen auch bei dieser Gelegenheit dringend, für die baldige Freigabe unserer Bank- und Wohnräume Sorge zu tragen.“ (Geschäftsbericht 1948/49/50)

Im Geschäftsbericht des Jahres 1946 liest man: „Für den Aufbau der kriegsbeschädigten Gebäude sind bis jetzt nur geringe Kreditansprüche und Verfügungen unserer Kundschaft zu verzeichnen, da der Wiederaufbau sich unter den gegebenen Verhältnissen auf die leichteren Fälle beschränken musste. In der Stadt Offenburg sind es mehr als 300 ganz oder teilweise zerstörte Gebäude, im Landkreis ca 500 Gebäude, die wieder aufzubauen sind. Dafür werden zunächst Kredite und Hypotheken beansprucht werden müssen, da die Tilgung der Kriegsschäden durch die öffentliche Hand wohl nur in langfristigen Raten erfolgen wird. Die Leistungsfähigkeit der heimischen Spar- und Kreditinstitute dürfte ausreichen, um den auf eine Reihe von Jahren sich verteilenden Kreditbedarf für den Wiederaufbau zu decken.“ Erst 1952 wurde die Beschlagnahme des Bankgebäudes aufgehoben. Übrigens erhielt die Bank lt. Geschäftsbericht 1946 von der Besatzungsmacht eine Miete für das beschlagnahmte Bankgebäude ab Mai 1945 nachgezahlt in Höhe von 14268 Reichsmark, die unter „sonstige Vermögenserträge“ verbucht wurde. Für die Hausinstandsetzung und Ersatzbeschaffung hatte man fürsorglich eine Rückstellung von 40000,- D-Mark gebildet gehabt, die beansprucht werden sollte, „sobald die von maßgebender Stelle angeordnete Frei-

gabe unseres Bankgebäudes Okenstr. 7, die in den nächsten Monaten zu erwarten ist, durchgeführt wird“. Nach gründlicher Renovierung aller Wohn- und Geschäftsräume konnte am 23. Juni 1952 Direktor Häußermann seine Wohnung beziehen. Und am 23. August erfolgte dann der lang erhoffte Wiedereinzug der Bank. „Der Betrieb erlitt durch den Umzug keinerlei Unterbrechung. Alle Betriebsangehörigen haben hierbei tatkräftig mitgewirkt.“ Im Oktober 1954 wurde ein Nachttresor eingebaut und eine neue Postfachanlage errichtet, beide Einrichtungen wurden sofort rege benützt.

Währungsreform

Das Jahr 1948 war das Jahr der Währungsreform, die D-Mark kam. Am Sonntag, 20. Juni 1948 wurde auch in Offenburg das sogenannte Kopfgeld in Höhe von 40 DM pro Person ausgegeben. Denn ab dem 21. Juni 1948 galt nur noch die D-Mark. Die Umstellung der Guthaben erfolgte im Verhältnis 1:10. Damit war auch in Offenburg die Zeit der Zigarettenwährung, der Hamsterfahrten, Bezugsscheine und des Schwarzmarktes vorbei. In der Chronik der Volksbank liest man über diesen wichtigen Tag: „Am Sonntag wurde in der Oberrealschule unter Mitwirkung der Banken das erste neue Geld, das in Nord-Amerika hergestellt worden war, ausgegeben. Von Montag 21. bis Freitag 25. Juni musste sämtliches Altgeld bei den Banken einbezahlt werden unter Ausfüllung verschiedener Einreichungsformulare. Es wurden in diesen fünf Tagen annähernd 3 Millionen Reichsmark Altgeld bei uns abgeliefert und täglich bis zu 800 Einreicher bedient. Gleichzeitig wurden die sogenannten Geschäftsgelder in Höhe von DM 60,- pro Arbeitnehmer an die Geschäftskunden als erste Betriebsmittel ausbezahlt.“



Die ersten D-Mark-Scheine, 1948

Wirtschaftswunder

Die Nachkriegszeit kann in der nun im Entstehen begriffenen Bundesrepublik in zwei Abschnitte geteilt werden: Erstens in die sogenannte „Schlechte Zeit“: Hunger, Kälte, Mangelkrankheiten, Trümmerlandschaften bis zur Währungsreform vom 21. Juni 1948 und zweitens in das „Wirtschaftswunder“. Beide Ereignisse haben in der Geschichte der Volksbank ihre deutlichen Spuren hinterlassen.

Die Versorgungslage der Bevölkerung war schlecht. Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs waren nur gegen Le-

15. Ausgabe E Ernährungsamt für die französische Zone Ausgabeort Lebensmittel- * Karte * für Erwachsene — über 18 Jahre — Gültig v. 1.7.—31.7. 1946 <i>Drogers Dold</i> Straße	Fleisch								
	Butter oder Öl	15 E 21 BUTTER	15 E 20 BUTTER						
	Margarine und Fett	15 E 28 MARG.	15 E 27 MARG.	15 E 26 MARG.	15 E 25 MARG.	15 E 24 MARG.	15 E 23 MARG.	15 E 22 MARG.	
	K ä s e *	15 E 35 KÄSE	15 E 34 KÄSE	15 E 33 KÄSE					
	N ä h r - m i t t e l	15 E 42 Nähm.	15 E 41 Näh:m.	15 E 40 Nähm.	15 E 39 Nähm.	15 E 38 Näh:m.	15 E 37 Nähm.		
	Zucker und Marmelade	15 E 49 Zucker	15 E 48 Zucker	15 E 47 Zucker	15 E 46 Zucker	15 E 45 Zucker	15 E 44 Zucker	15 E 43 Zucker	
	Gemüse	15 E 56 Gemüse	15 E 55 Gemüse	15 E 54 Gemüse	15 E 53 Gemüse	15 E 52 Gemüse	15 E 51 Gemüse	15 E 50 Gemüse	
	Sonder-Aufruf C	15 E 63 Sond. C	15 E 62 Sond. C	15 E 61 Sond. C	15 E 60 Sond. C	15 E 59 Sond. C	15 E 58 Sond. C	15 E 57 Sond. C	
	Sonder-Aufruf B	15 E 70 Sond. B	15 E 69 Sond. B	15 E 68 Sond. B	15 E 67 Sond. B	15 E 66 Sond. B	15 E 65 Sond. B	15 E 64 Sond. B	
	Sonder-Aufruf A	15 E 77 Sond. A			15 E 74 Sond. A		15 E 72 Sond. A	15 E 71 Sond. A	

Lebensmittelkarte
der Gemeinde
Appenweier, 1946

Lebensmittelkarten und in geringen Mengen legal in den Geschäften erhältlich. So entwickelte sich ein illegaler Schwarzmarkt, auf dem alles erhältlich war, allerdings zu schwindelerregenden Preisen. So kostete 1 Kilo Bohnenkaffee vor dem Krieg 6,40 Reichsmark. Auf dem Schwarzmarkt kostete der Kaffee dann bis zu 650 Reichsmark. Eine der härtesten Währungen war die Zigarettenwährung. Der Geldwert einer Zigarette lag bei etwa 10 Reichsmark. Bei Hamsterfahrten mit der Bahn ins Umland versuchten die Menschen, Sachwerte gegen Kartoffeln, Eier und Speck zu tauschen. Lebensmittel und Konsumgüter wie Kleider und Schuhe konnten nur gekauft werden, wenn man die notwendigen Lebensmittelmarken bzw. Bezugs-scheine hatte. Selbstverständlich musste die vom Händler geforderte Summe noch bezahlt werden.

Erst also die Währungsreform 1948 beendete den bis dahin verbreiteten Tauschhandel und die Schwarzmarktwirtschaft praktisch über Nacht. Über diese spannenden Jahre 1948 bis 1950 gibt ein Geschäftsbericht zusammenfassend Auskunft. Die verzögerte Feststellung der Umstellungsrechnung zum 21. Juni 1948, dem Tag der Währungsumstellung auf die D-Mark war der Grund dafür. Das Ergebnis war erfreulich: die Bilanzsumme hatte mit 3,7 Millionen D-Mark die Höhe der Vorkriegsziffern wieder annähernd erreicht, während die Umsätze über die Vorkriegszahlen wesentlich hinausgingen. Es ging aufwärts, und die Jahre 1948 bis 1973 gelten gemeinhin als Wirtschaftswunderzeit. Auch in der Bank ging es wieder aufwärts: die Umsatzzahlen erhöhten sich. Neue Mitarbeiter wurden eingestellt. Umbaumaßnahmen (Modernisierung und



Oben: Die Bank nach dem Umbau, 1958

Links oben: Zahlstellenwagen der Volksbank Offenburg

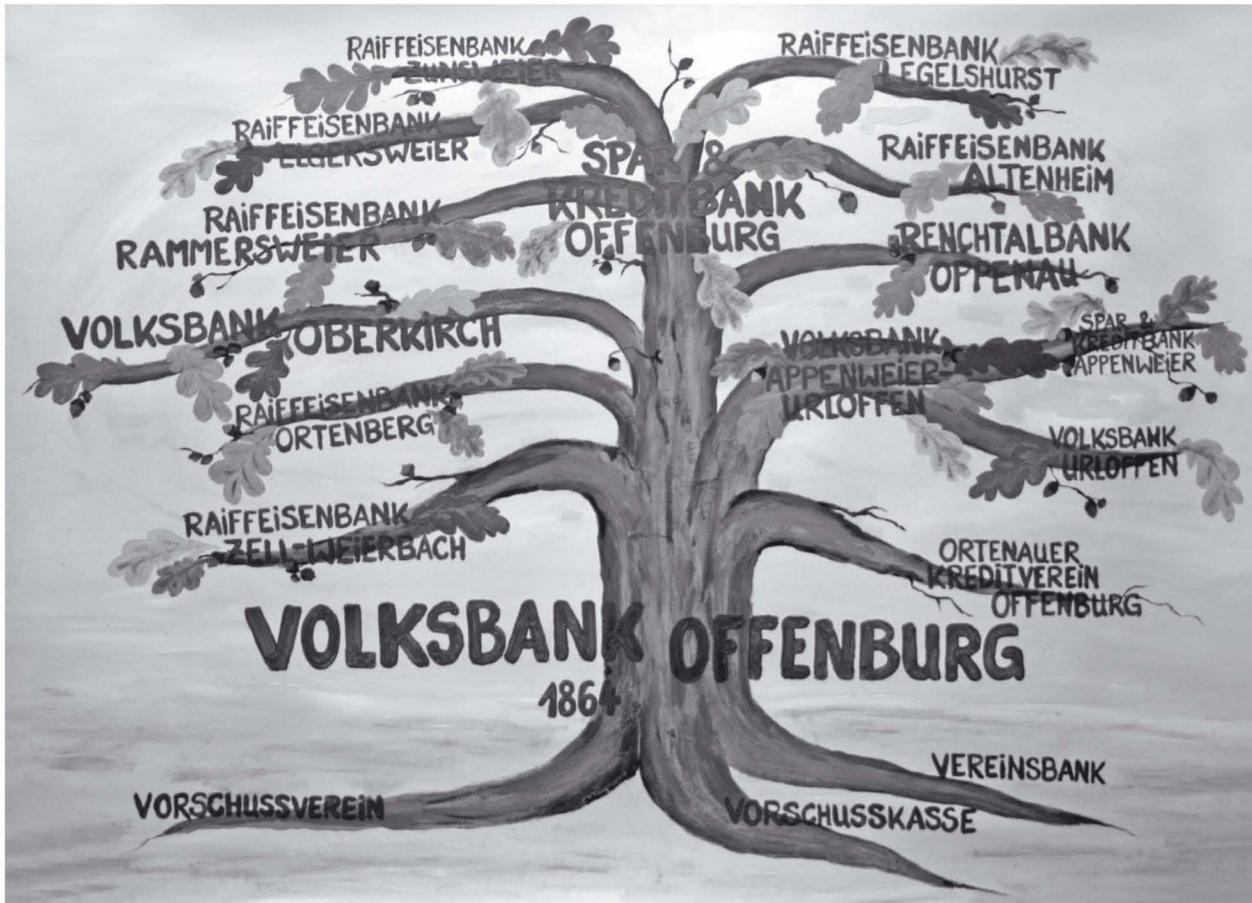
Links: Neue Schalterhalle der Volksbank Offenburg, 1958

Vergrößerung des Bankgebäudes) setzten ein. In den Jahren 1957–1958 warb man für das Bausparen, für steuerbegünstigtes Sparen, für Teilzahlungskredite und vor allem für das Girokonto. Die bargeldlosen Konten für Lohn-, Gehalts- und Rentenzahlungen entwickelten sich zu regelrechten „Rennern“.

Das Zahlstellennetz konnte in den Jahren von 1959 bis 1964 ausgebaut werden und der Einsatz eines Zahlstellenbusses (der erste dieser Art überhaupt in ganz Baden!) erhöhte die Attraktivität der Volksbank auf dem Lande und in den Ortschaften. Eine erste Filiale wurde 1959 in Durbach im Anwesen Hotel Ritter errichtet.

Fusionen

Als eine der ersten Raiffeisenbanken in Baden fusionierten 1971 die Raiffeisenbanken Zell-Weierbach und Ortenberg mit der Volksbank Offenburg, was zu einem wichtigen Meilenstein in der Genossenschaftsgeschichte wurde und eine Weichenstellung in eine gemeinsame erfolgreiche Zukunft bedeutete. Später folgen die Fusionen mit der Volksbank Oberkirch (1972), mit der Spar- und Kreditbank Offenburg (1978), mit der Volksbank Appenweier-Urloffen (1998) und der Renchtalbank Op-

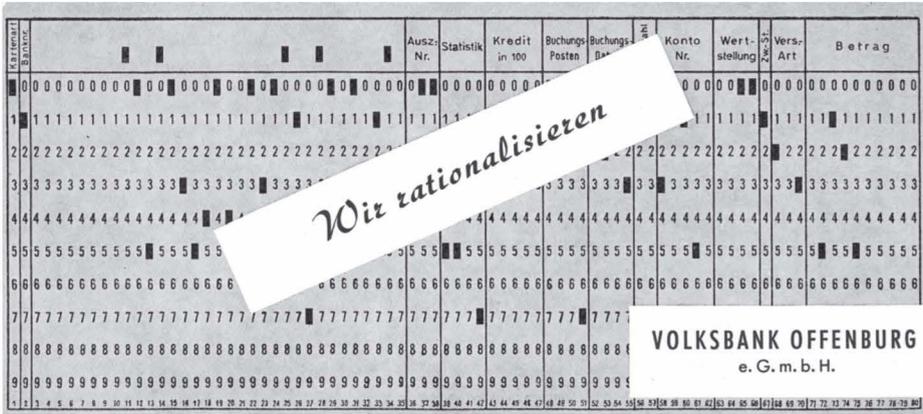


Stammbaum der Volksbank Offenburg seit 1864, gezeichnet von Sabine Harter

penau (1998). So war schließlich die Volksbank Offenburg in Mittelbaden von Neuried bis nach Bad-Peterstal präsent.

Moderne Zeit

Die Technik hielt Einzug in der Bank: Über Jahrzehnte hatte man allein mit dem Kopf, Bleistift und auf Papier gerechnet. Dann wurden in den 1950er Jahren die ersten Buchungsautomaten und Kassenmaschinen im Bankwesen eingeführt. Die Entwicklung ging schnell und in großen Schritten voran. „Schon in wenigen Monaten werden auch wir die Buchungsdaten nicht mehr auf Papierstreifen drucken, sondern auf kleine schallplattenähnliche ‚Disketten‘ aufspielen.“ Das Fiducia-Online-System wurde eingeführt. Später folgten Geldautomaten, Kontoauszugsdrucker, Telefon-Banking, Online-Banking, E-Commerce und M-Commerce. PenPad und Mobile Banking über Handy waren weitere Neuerungen. Und mit einer digitalen Filiale steht die Volksbank Offenburg nun ihren Kunden heute auch im Internet zur Verfügung. Doch blieb man sich immer in einer Grundaussage treu: „Bei aller Notwendigkeit des Einsatzes von Technik bleibt im Mittelpunkt der Beziehung zwischen Bank und Kunde der Mensch.“



Links oben: Kontoauszugsdrucker in der Okenstraße, 1987

Rechts oben: Der erste Geldautomat in der Okenstraße 7, 1985

Links: Lochkarte der Volksbank Offenburg, 1960

Der Euro

Im Jahr 2002 ging die D-Mark und der Euro kam. Das erforderte mehr Logistik als beim Umtausch Ostmark in Westmark vor elf Jahren. Aber die Umstellung auf den Euro ist geglückt. Ab Anfang Dezember 2001 wurde im Rahmen des sogenannten Front Loading das erste Bargeld an eine Reihe von Firmenkunden ausgegeben. Insgesamt wurden über 50 Tonnen Bargeld, D-Mark, Euro eingesammelt, ausgegeben und weitertransportiert. Die Volksbank Offenburg hat 45 000 Starter Kits ausgegeben. Für 20 D-Mark bekam man ein Starter-Kit mit 10,23 Euro. Der offizielle Umtauschkurs betrug 1,95583 D-Mark gleich 1 Euro.



Euro-Starterkit, 2002

Bankenkrise

Aber die Zeit wartete auch wiederum mit einer großen Krise, der sogenannten „Bankenkrise“ auf. Begonnen hatte es 2007 mit der US-Immobilienkrise. Es folgte eine wirtschaftliche Schiefelage von Groß- und Investmentbanken u. a. im Jahr 2008 durch den Zusammenbruch der Lehman Bank. Diese Lehman-Pleite brachte das globale Finanzsystem ins Wanken. Die Finanzkrise veranlasste mehrere Staaten, große Finanzdienstleister durch riesige staatliche Fremd- und Eigenkapitalspritzen am

Leben zu erhalten. Das Vertrauen vieler Menschen in die Geldinstitute wurde erschüttert. Das galt aber glücklicherweise nicht für die Volksbank Offenburg, deren Maxime ja lautet: „Fest verwurzelt in der Ortenau, sind wir eine Bank in der Region und handeln ehrlich für die Menschen vor Ort.“ Volksbanken und Raiffeisenbanken bilden tatsächlich einen Hort der Stabilität, nicht nur aufgrund der eigenen Sicherheitseinrichtungen, sondern im Wesentlichen basierend auf ihrem Geschäftsmodell, dem Geschäft mit dem Privat- und Firmenkunden.

Die Krise erfasste die Realwirtschaft, es kam zur schwersten Rezession seit dem 2. Weltkrieg.

„Wir als Volksbank Offenburg möchten uns trotz der von allen Experten erwarteten, mehr oder weniger dramatischen Abschwungtendenzen unseren Grundoptimismus bewahren, ohne den man keine Bankgeschäfte betreiben kann“ (GB 2008, S. 18). Und der Blick auf die Zahlen gab der Bank in Jahresfrist wieder einmal Recht. Trotz aller weltweiten wirtschaftlichen Turbulenzen konnte man sich über ein sehr erfolgreiches Jahr 2009 freuen. Einige Bereiche hatten sich sogar besser entwickelt als erwartet. Das fand allgemeine Anerkennung und es konnten gleich mehrere Auszeichnungen entgegengenommen werden, etwa von der Goldbank DZ Privatbank Schweiz, Goldbank Union Investment, der Private Banking Award oder der IVT Banking Award 2009. Eine Geschäftspolitik mit Augenmaß, gesunde Skepsis bei kurzfristigen Trends, Vertrauen in die Partner aus dem Mittelstand – diese Prinzipien der Volksbank haben sich erneut bestätigt. Ein klares Bekenntnis: „Im Sinne unserer Verantwortung für die Region können wir feststellen, dass wir hinsichtlich der Kreditvergabepolitik keine Veränderungen vorgenommen haben, und dies trotz zum Teil dramatisch schlechter Unternehmensnachrichten.“

Aber: Dieser Rezession folgte glücklicherweise eine rasante Erholung.

„Während bedingt durch die Schuldenkrise einiger Euroländer gleich mehrere Großbanken unter Druck gerieten, konnte die Volksbank Offenburg das Geschäftsjahr mit einem der besten Ergebnisse in ihrer Geschichte abschließen. Einerseits blieb die Konjunktur in Deutschland wie auch in der Ortenau von den europäischen Entwicklungen völlig unberührt. Andererseits genießen genossenschaftliche Banken nach wie vor einen großen Vertrauensbonus bei den Kunden“ (GB 2011, S. 4). Fair, kompetent, innovativ und serviceorientiert – das sind die Eigenschaften, die der Volksbank zugesprochen werden. Dass beim 3. Ortenauer Kundenspiegel die Bank zum kundenfreund-

lichsten Dienstleister (97%) der Stadt gewählt wurde, verwundert deshalb nicht.

Modernes Beratungscenter: Neue Bank in alten Mauern

Ein weiteres Highlight kam im März hinzu: nach neun Monaten Umbauzeit wurde die runderneuerte Hauptstelle in der Okenstraße wiedereröffnet. Auf 600 Quadratmetern bietet sich ein modernes Beratungscenter mit offenem Raumkonzept an. Schneller, individueller und diskreter kann hier an vier Service Points die Kommunikation zwischen Kunde und Bankmitarbeiter stattfinden. Warme Holztöne, viel Glas und ein ausgeklügeltes Beleuchtungssystem schaffen im Innern sofort ein angenehmes Ambiente. Die aufwendige Renovierung der historischen Sandsteinfassade des Bankgebäudes von 1906 ist in diesem Zusammenhang eine denkmalpflegerisch bedeutsame Maßnahme, die das Stadtbild prägt und zugleich Zeugnis gibt von der Verantwortung der eigenen Geschichte gegenüber.

2012 wurde zu einem der besten Jahre in der Wohnbaufinanzierung und Immobilienvermittlung, 30% mehr Wohnwünsche konnten erfüllt werden. Auch die Firmenkundenkredite wuchsen kräftig und gesteigert wurden die Kundeneinlagen.



Neuer Bankvorstand

Erstmals in seiner neuen Funktion als Vorstandsvorsitzender begrüßte im Januar 2013 Markus Dauber mit seinem Vorstandskollegen Andreas Herz zur Bilanzpressekonferenz der Volksbank Offenburg. Eingangs würdigte er besonders die außergewöhnlichen Verdienste seines Vorgängers Richard Bruder

für die Volksbank Offenburg wie auch für den gesamten genossenschaftlichen Verbund. „Eine Ära ist zu Ende gegangen, denn Herr Bruder war einer der ganz Großen in der genossenschaftlichen Bankenwelt“, so Dauber. Das neue Vorstandsteam werde die Strategie der Bank weiter entwickeln, werde neue Wege suchen und finden, Bewährtes aber beibehalten. Ebenfalls Änderungen gab es bereits im Aufsichtsrat; er wurde verjüngt und die Frauenquote ist gestiegen. Aufsichtsratsvorsitzender ist Herr Karl-Hans Petersen-Fritz.

Die Volksbank heute

Der aktualisierte Slogan der Genossenschaftsbanken lautet mittlerweile: „Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.“ Damit wurde der vertraute und bekannte Satz „Wir machen den Weg frei“ neu aufgegriffen und aufgewertet. Fair, kompetent, innovativ und serviceorientiert – das sind die Eigenschaften, die der Volksbank Offenburg zugesprochen werden. Das Institut für Vermögensaufbau hat im Auftrag von Focus Money die Bewertungen von über 43 000 freiwilligen Teilnehmern auf dem Internet-Portal „Meine-Bank-vor-Ort“ ausgewertet und die Ergebnisse im Ranking „Beste Institute vor Ort“ je Bundesland veröffentlicht. Dabei liegt die Volksbank Offenburg mit einer Bestnote von 1,51 nicht nur landesweit ganz weit vorne, sondern auch bundesweit auf Platz 1. Die aktive Nähe der Bank zu ihren Kunden zeigt sich alljährlich auch in einer Reihe von Kundenveranstaltungen. Mehr als 5000 Gäste durfte die Bank alleine bei fünf Mitgliederversammlungen im Jahr 2013 begrüßen. Dabei konnte auch das 38 000ste Mitglied vorgestellt werden.

Und so konnte die Volksbank Offenburg im Jahr 2014 selbstbewusst und stolz ihr 150-jähriges Jubiläum feiern. „Wir erleben einen Umbruch in den großen gesellschaftlichen Linien unserer Zeit, die wir verstärkt wahrnehmen können: Denken Sie an den ungebrochen rasanten Umbruch in der Kommunikation durch Neuerungen in der Digitalisierung und Innovationen bei mobilen Anwendungen, oder den demographischen Wandel, der unser Zusammenleben und die Struktur nicht nur von Unternehmen verändert. Eine Umbruchzeit ist gleichzeitig jedoch eine Aufbruchzeit. Das sind Herausforderungen, denen wir uns gerne stellen. Wir schauen optimistisch in die Zukunft, denn wir haben Ideen dazu“, ist sich der Vorstand der Bank einig.

Von der Vorschaukasse zur Volksbank Offenburg: Es ist eine erfolgreiche Ortenauer Geschichte – an der Fortsetzung wird weitergeschrieben.